

Leben & Lassen

Der Rest ist Schweigen

Das Kind bricht den Kontakt ab
und meldet sich nicht mehr.
Seit drei Jahren herrscht Funkstille.
Für die Eltern ist das schmerzlich. Aber
nicht nur die Verstoßenen leiden

VON CHRISTINA RINKL



Abschied ohne Worte. Aber die Tür steht immer offen, versichert die Mutter.

Wie lebt man weiter, wenn der eigene Sohn den Kontakt abgebrochen hat? Susanne Schuster* weiß nicht, wie es Timo (26) geht und was er macht. Über die Gründe für das Ende des Umgangs miteinander kann sie nur spekulieren, denn ihr jüngstes Kind meldet sich seit drei Jahren nicht. Plötzliche Kontaktabbrüche sind kein seltenes Phänomen, meist passieren sie in der Familie, oft aber auch in Freundschaften und in Liebesbeziehungen.

Manchmal schreibt sie ihm noch E-Mails. Sie endet immer mit einem kleinen Symbol, einer offenen Tür. Dass er jeder Zeit zurückkommen kann, das schreibt Susanne Schuster nie. „Solche Worte wären zu aufdringlich und kitschig, das würde Timo nicht mögen“, glaubt sie. Die kleine offene Tür ist subtiler. Sie ist sich sicher, dass ihr Sohn das Zeichen versteht. Doch eine Antwort kam bisher auf keine ihrer E-Mails.

Timo meldet sich nicht und reagiert auf keinen Kontaktversuch. Inzwischen seit mehr als drei Jahren. Der erwachsene Sohn hat alle Verbindungen zur Familie gekappt. Zu Mutter, Vater, Großeltern, Uroma und dem älteren Bruder. „Wenn mir früher jemand von so etwas erzählt hätte, ich hätte gedacht, mein Gott, was muss da Furchtbares passiert sein in dieser Familie“, sagt Susanne Schuster, 49. Doch in ihrer Familie ist nichts Furchtbares passiert. Zumindest nicht aus ihrer Sicht und aus der ihres Mannes.

Rückblickend erzählt die Mutter, dass Timo, der Zweitgeborene, schon immer ein besonderes Kind gewesen sei. Sehr liebebedürftig und anhänglich. Nach einem Streit habe er jedes Mal nachgefragt, ob jetzt auch wirklich alles wieder gut sei. „Nie trennten wir uns im Bösen, wenn wir uns auf den Weg zur Schule oder Arbeit gemacht haben.“ Wissbegierig und klug sei er, gleichzeitig sehr emotional und verträumt. Hochsensibel nennt man solche Menschen heute. Timo himmelte seinen älteren Bruder an und eiferte ihm nach, empfand sich aber offenbar Zeit seines Lebens in dessen Schatten stehend. „Ich werde ja nie schaffen, was du hast“, soll er einmal zu ihm gesagt haben.

Was war ausschlaggebend für den Kontaktabbruch? Susanne Schuster kann rückblickend nur rätseln. Denn der Einzige, der ihr eine Antwort geben könnte, schweigt. „Kurz nach dem Bruch ist mein älterer Sohn Vater geworden. Vielleicht konnte Timo dieses Bild von der neuen kleinen Dreierfamilie nicht ertragen.“ Sie und ihre Verwandten sind ratlos. Und vor allem machtlos. Kurz vor dem großen Bruch hatte die gesamte Familie noch gemeinsam bei Timos Umzug geholfen. Und dann das.

ES PASSIERTE AM 50. GEBURTSTAG ihres Mannes. Schon in den Tagen vorher hatte es mehrere Diskussionen mit dem Vater über Gott und die Welt gegeben. Am Geburtstagsmorgen dann die SMS von Timo: „Ich komme heute nicht. Ihr wisst schon, warum.“ Susanne Schuster war so erschüttert, dass sie die Nachricht ihrem Mann erst gar nicht zeigen wollte. Timo kam tatsächlich nicht. Gemeinsam mit ihrem Bruder suchte die Mutter ihren Sohn noch einmal auf. Timo ließ sich nicht überreden und erklärte sich auch nicht.

Seit diesem Tag herrscht Funkstille. Alle Verwandten blockierte er nacheinander auf Facebook. Auch seine Oma, als diese ihm schrieb: „Warum tust du mir das an?“ Mit Vorwürfen kommt man an Kontaktabbrecher nicht heran, treibt sie womöglich nur noch weiter von sich weg. Doch auch freundliche, liebevoll gemeinte Briefe und Mails bewirkten nichts. Timo lässt sie bis heute unbeantwortet.

Dauerhaftes Schweigen als Wehrmittel, als letztmöglichster Rückschlag, als Liebesentzug, der deutlicher nicht sein kann. So leise und doch so laut. Psychologen sind sich einig: Eine gute Lösung ist der plötzliche Abbruch nicht, für keinen der Beteiligten. Denn er löst den bestehenden Konflikt nicht. Die Betroffenen bleiben in ihren negativen Gefühlen miteinander verbunden. Auch in der Stille.

„Schweigen hat eine immense psychodynamische Kraft. Die Wirkung basiert auf der Gewährung und dem Entzug von Hoffnung.“ So schreibt es Tina Soliman. Die Hamburger Autorin kennt Hunderte Fälle wie den von Familie Schuster. Alle sind verschieden und ähneln sich doch. Tina Soliman forscht seit vielen Jahren zum Thema und hat zwei Bücher veröffentlicht, „Funkstille“ und den Nachfolger „Der Sturm vor der Stille“. Auf ihre Werke hat sie über Tausend hoch emotionale Reaktionen von Betroffenen erhalten, wie sie auf ihrer Webseite schreibt. Das Thema ist kein Randthema, sondern scheint in vielen Familien gegenwärtig. Genauso wie in ehemaligen Freundschaften und Partnerschaften. Plötzlich meldet sich der eine einfach nicht mehr und lässt alle Annäherungsversuche ins Leere laufen. „Es geht darum, gehört zu werden, indem man nichts von sich hören lässt“, beschreibt es Soliman. Sie ist sich sicher, dass ein Kontaktabbruch niemals aus heiterem Himmel passiert. Auch wenn es die Verlassenen vielleicht so empfinden, gehe dem Bruch in der Regel eine lange Leidensgeschichte des Abbrechers voraus.

Gab es Anzeichen? Die Frage hat sich Susanne Schuster immer und immer wieder gestellt. „Man rechnet als Mutter ja nicht damit. Von daher gab es für mich keine bewussten Anzeichen.“ Der Umzug vom Dorf in die große Stadt ist Timo als Kind sehr schwer gefallen, dieses plötzliche Herausgerissen-Werden in der zweiten Klasse. Darunter hat er gelitten. „Natürlich fragen wir uns heute: Was hätten wir damals anders machen können?“ Aber diese Fragen helfen ihr nicht weiter.

Nicht alles geht im Leben glatt. Alle Eltern machen Fehler. Und jedes Kind hat seine eigene Wahrnehmung der Geschehnisse. Gewalt habe es in der Familie nicht gegeben. „Im Gegenteil, wir hatten eine sehr enge und gute Beziehung zu unserem Jüngsten. Und wir redeten miteinander in unserer Familie.“ Bei ihnen habe es eine Kultur des Sprechens gegeben. Nicht eine der Stille, wie in vielen anderen betroffenen Familien, in denen Schweigen stets als Mittel der Bestrafung und Machtdemonstration gewirkt hat.

Nicht alle Kontaktabbrecher hatten ein desaströses Verhältnis zu ihren Eltern, im Gegenteil. Oft sind es gerade die Kinder, die besonders eng mit Mutter oder Vater verbunden waren. Die ab einem bestimmten Zeitpunkt keine andere Möglichkeit mehr sehen, sich freizuschwimmen aus der für sie zu engen Symbiose, als mit diesem drastischen Schritt. „Timo hatte nie eine richtige Pubertät“, sagt Schuster rückblickend. Er war ein Wunschkind, genau wie sein großer Bruder. „Aber offenbar hat er nicht gemerkt, dass wir stolz auf ihn sind. Er hat unsere Wertschätzung vielleicht nicht deutlich genug gespürt.“

Der Kontaktabbruch ist meist die Folge eines Prozesses, der aus vielen kleinen zerstörerischen Momenten besteht. „Lebensbestimmende Erfahrungen können von sehr leiser Art sein. Manche Worte oder Verhaltensweisen verletzen so sehr, dass sich ein Sturm entfacht, der nicht mehr zu bändigen ist“, so die Expertin Soliman. In vielen Gesprächen mit Betroffenen sei ihr deutlich geworden, dass sich die gleiche Situation für Abbrecher und Verlassene völlig anders darstellen kann.

Susanne Schuster denkt jeden Tag an Timo. Wo er jetzt wohl ist? Womit verdient er sein Geld? Ist er glücklich? Sie hofft es. Manchmal, wenn sie durch die Stadt läuft, durchzuckt es sie kurz. Ist er das, da hinten? Nein, er ist es nicht. Nur ein anderer junger Mann, der ihm aus der Ferne ähnelt. Gleichzeitig hat sie Angst vor einem Zusammentreffen. Was soll man auch sagen, wenn jedes Wort falsch sein und den so lange erhofften Kontakt sofort wieder gefährden könnte?

In einer Selbsthilfegruppe für verlassene Eltern hat sie eine Betroffene kennengelernt, die ihre Tochter in der U-Bahn gesehen und daraufhin angesprochen hat. Die Tochter hat sich nur wortlos umgedreht und die Bahn an der nächsten Station verlassen. Vor solch einem Moment fürchtet sich Susanne Schuster. Doch noch schlimmer ist für sie, sich in der Situation so gefangen und hilflos zu erleben. Ein Gefühl, als ob der Sohn gestorben wäre, und doch anders. „Wir können noch nicht mal richtig trauern und abschließen damit. Weil wir immer noch Hoffnung haben.“

Ihr Mann und ihr erster Sohn möchten inzwischen nicht mehr über Timo sprechen. Sie selbst hat anfangs Halt in der Selbsthilfegruppe gefunden. Heute ist sie dankbar für ihr soziales Netz, nicht nur ihr Mann, auch ihre Familie und Freunde stehen ihr bei. Anders als viele andere Betroffene ist sie mit dem Kontaktabbruch, der größten Wunde ihres Lebens, von Anfang an offen umgegangen. Sie hat allen davon erzählt. Doch im Bekanntenkreis hat sie die Erfahrung gemacht, dass nach einer Weile auch keiner mehr so richtig viel davon hören will. „Es passiert ja nichts Neues. Es gibt keine Entwicklung. Keiner kann einem helfen, und ich selber möchte auch nicht ständig darüber reden.“ Dennoch setzt sie sich dafür ein, das Thema zu enttabuisieren. „Depressionen und Burn-out sind in den vergangenen Jahren salonfähig geworden, warum der Kontaktabbruch nicht? So viele sind betroffen, fast jeder kennt jemanden im erweiterten Familien- oder Bekanntenkreis.“

UND NICHT NUR DIE VERLASSENEN, auch die Abbrecher leiden. Wer schweigt, verarbeitet nicht zwangsläufig das Erlebte. Denn was immer auch passiert ist, die eigene Familiengeschichte lässt sich nicht abschneiden wie ein welkes Blatt vom Zweig. Oft verstehe der Abbrecher erst Jahre später, warum genau er abgebrochen hat. Oft sei ihm gar nicht bewusst gewesen, dass die Funkstille mit einer unverarbeiteten Verletzung zu tun hatte, so Autorin Tina Soliman. Und: „Wenn wir jemanden verlieren, hören wir nicht auf, ihn zu vermissen – das gilt für beide Seiten.“

Ja, es gibt viele Tage, an denen es Susanne Schuster „so richtig erwischt“. Das müssen nicht einmal die Geburtstage oder Weihnachten sein. Vor Kurzem, während einer Reise nach Griechenland, hat sie wieder besonders viel an Timo gedacht, an einen früheren gemeinsamen Urlaub dort. Und die Gedanken sind fast immer positiv, die Glücksmomente, die sie mit ihrem Sohn erlebt hat, werden ihr jetzt noch deutlicher bewusst. Aber auch die anderen Gefühle sind häufig vorhanden. Trauer, Hilflosigkeit und Wut. „Besonders schade finde ich, dass er nichts weiß von unseren zwei Enkeln. Er wäre bestimmt ein klasse Onkel.“

Sie versucht, positiv zu bleiben, zu akzeptieren, trotz allem das Gute im Leben zu sehen. Gleichzeitig ist sie vorsichtiger geworden, vor allem im Umgang mit ihrem ersten Sohn. „Solch einen Verlust würden mein Mann und ich nicht noch einmal verkraften.“ Drei Jahre lang hat sie Timo weder gehört noch gesehen. „Wer das nicht erlebt hat, kann sich nicht vorstellen, was das bedeutet“, sagt sie. Deswegen hofft Susanne Schuster noch immer. Auf ein Wiedersehen. Eine Aussprache. Wenigstens auf ein Lebenszeichen. Die Tür steht noch immer offen.

* Alle Namen wurden geändert.

LIEBESFRAGEN

MALTE WELDING ANTWORTET



BLZ/ANDREAS LABES

Was soll das heißen:
Er mag mich
als Mensch?

Ich bin dreißig Jahre alt und habe vor zweieinhalb Jahren einen Mann (51) kennengelernt. Wir hatten Sex, doch er sagte, er habe keine Gefühle für mich. Nun habe ich mich nach zwei Jahren wieder bei ihm gemeldet, und die ganze Sache ging von vorne los. Es war zwar abgemacht, dass es nur um Sex geht, und ich konnte mich eine Zeit gut abgrenzen. Doch jeden Abend rief er an, wir unternahmen tolle Sachen miteinander (allerdings ohne Berührungen), und irgendwann habe ich mir natürlich wieder Hoffnungen gemacht. Doch er schrieb, dass er mich als Mensch liebt und nur Sex mit mir will. Sex UND Liebe! Aber besser geht es doch eigentlich gar nicht! Doch jetzt ist Funkstille. Was hat dieser Mann nur für ein Problem?

Jana, 30

„Ich liebe dich als Mensch“ ist ein freudlicher Satz. Michael Jackson liebte die Menschen, Erich Mielke ebenso, und im Grunde sind wir ja auch eine lebenswürdige Spezies, wenn man uns nicht gerade aus der Perspektive von Hühnern oder Thunfischen betrachtet. (Thunfische müssen uns wirklich hassen.)

Ein kurzer Auszug aus der Wikipedia: „Die Pragmatik beschäftigt sich in der Linguistik mit der Beschreibung von kontextabhängigen und nicht-wörtlichen Bedeutungen bei der Verwendung von sprachlichen Ausdrücken in jeweils konkreten Situationen und mit den Bedingungen für ihr Entstehen.“

In diesem Fall heißt der freundliche Satz „Ich liebe dich als Mensch“: „Ich liebe dich nicht als Frau.“ Bevor jetzt aufgeschrien wird, „aber Frauen sind doch auch Menschen!“, Ja, ich weiß. Aber wer von der Liebe redet, darf vom Irrsinn nicht schweigen, und also ist das Satzgefüge „Ich liebe dich als Mensch, aber nicht als Frau“ völlig logisch. Der Satz heißt sogar: „Ich sehe in dir nicht meine Frau, nicht meine Freundin, niemanden, dem ich im November schon zugesagt hätte, dass ich Weihnachten da sein werde, ich liebe dich als Vulva, aber die Vorstellung, die nächsten 7 000 Nächte dein Röcheln zu hören, lässt mich mich in meinen Mund übergeben. Aber der Fellatio: Bombe.“



GETTY/IEVGEN CHEREPIL

Gewissensfrage: Ist das derjenige, dem man im November zusagt, dass man Weihnachten mit ihm verbringt?

Was nun dieser Mann für ein Problem hat: Ich weiß es nicht. Warum hat er so viel Vergnügen daran, dauernd jemanden zu begatten, den er als Gattungsvertreter mag, der als Person aber nicht in seine persönlichen Top 10 kommt? Vielleicht hatte er einen schlechten Lauf. Vielleicht hatten alle, die er auch als Frau mochte, Grippe oder schon Verabredungen, vielleicht macht ihm der gelegentliche Akt mit jemandem, den er nur so lala findet, mehr Vergnügen, weil er so verletzlich ist wie eine Grönemeyer-Zeile.

Völlig egal: Sie können ihn nicht heilen, nur sich.

Die Liebe stellt Sie vor schwierige Fragen? Malte Welding gibt Ihnen eine Antwort. Schreiben Sie an: liebe@berliner-zeitung.de